

Der November im Volksmund.

Der November, der seinen Namen von dem lateinischen novem, das heißt neun hat, war im früheren römischen Kalender der neunte Monat, wurde aber nach Hinzufügen von Januar und Februar zum elften. Er hat 30 Tage und ist in unseren Breiten der erste der eigentlichen Wintermonate. Er zeichnet sich, wenn er auch in den Herbst fällt und als höchstdeutlich Herbstmonat, das heißt Herbstmonat genannt wird, durch trübes Wetter, häufige Niederlagen mit Regen und Schnee sowie Sturm aus, weshalb er auch den Namen Nebelmonat und Windmonat trägt. Damit stimmt auch alle Bauernweisheit überein. Freilich, wenn es heißt: St. Martin (11. November) will Feuer im Kamin, so muß es bei und schon ein außerordentlich milder Herbst sein. Dem November aber ist nicht zu trauen: Martinssommer währt nicht lange. Gleichmäßig aber besagt eine andere Bauernregel: Nach St. Martin's Herbst der Winter nicht. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß der Winter zuweilen auch früher einzieht: Wenn's zu Allerheiligen (1. November) schneit, legt deinen Weg bereit. Wenn um Martin die Gänse auf dem Eis stehen, so müssen sie um Weihnachten im Kote gehn. Der Martinstag zählt überhaupt zu den Vorkästen, nach denen sich nach der Volksauffassung das Wetter für die Zukunft richtet. Im allgemeinen ist ein milder November der Vorbote eines harten Winters: Ein November fest im Haus, wird der Winter hart, das glaubt man. Wenn um Martin's Regen fält, so wird der Winter meist gelind. Martinstag trüb, macht den Winter lind und lieb; ist er heiß, macht er das Wasser zur Schell (zu Eis). Noch mehr tritt der Winter in seine Rechte, je weiter der Monat vordrückt: St. Clemens (23. November) und den Winter bringt. Kaiserinwinter (25. November) — ein Wackwinter. Ist der November noch mild, so schließt Bauernweisheit daraus auf einen langen und strengen Winter: Wenn im November die Bäume blühen, wird sich der Winter lang hinziehen. Einmalig des Wetters entspricht der November dem Februar: Wie's im Katharina, trüb oder rein, so wird's auch der nächste Hornung (Februar) sein. Im allgemeinen aber ist dem Bauern ein kalter November erwünscht, darum heißt es in einer Bauernregel: Kalter November und fruchtreich Jahr, sind vereint immerdar, aber allzu früher und allzu strenger Winter richtet Schaden an; Andreas-schnee (30. November) tut dem Korn (Hoggen) und Weizen weh. Doch spricht sich andere Bauernweisheit auch gerade gegenteilig darüber aus: Wenn im Oktober der Donner grollt, wird dem Winter Foh gesollt. November-schnee tut den Saaten nicht weh.

Gerichtssaal.

Eingekerkertes Verfahren. Im August 1928 war in der Dresdener Volkszeitung ein Aufsatz erschienen, der die Ueberschrift 'Deutschland und der Völkerverbund' trug. Er befaßte sich mit der Entwaffnung und den Fragen der Abrüstung, und enthielt auch Angaben über die Festung Königstein. In dem Artikel war der Tatbestand des Landesverrats er-

blüht und ein Strafverfahren eingeleitet worden. Da der damalige verantwortliche Schriftleiter Hellwig gerade im Auslande weilte, und der Geschäftsführer Hein zur Zeit des Abdrucks gleichfalls von Dresden abwesend war, erbot die Staatsanwaltschaft Dresden gegen den technischen Betriebsleiter Paul Wilhelm Schalle eine Anklage wegen Vergehens nach § 21 des Reichsverfassungsgesetzes. Am 5. Januar d. J. wurde vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden gegen ihn verhandelt. Vom Reichswehrministerium war Major Ott als Sachverständiger erschienen. Der Termin fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Er endete mit der Verurteilung Schalles zu 2000 Mark Geldstrafe. Dagegen war Verurteilung eingelegt worden, die am 22. März vor der 5. großen Strafkammer des Landgerichts zur Verhandlung kam. Die Verurteilung wurde mit der Maßgabe verworfen, daß nicht vollendet, sondern nur versuchter Landesverrat als vorliegend erachtet wurde. Die Strafkammer bildete dagegen Befehl. Betriebsleiter Schalle machte hierauf noch vom Rechtsmittel der Revision Gebrauch. Der 1. Strafsenat des Reichsgerichts hatte am Dienstag in dieser komplizierten Strafsache zu entscheiden. Die Revision begründete Rechtsanwalt Günther (Dresden), der Termin fand wiederum unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Der Strafsenat verkündete nach längerer Beratung folgende Entscheidung: Das Urteil des Landgerichts Dresden vom 22. März 1928 wird aufgehoben, und das Verfahren eingestellt. Die entstandenen Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Wenn ein fallcher Zahn gezogen wird. Mit einer in der Strafrechtspraxis nicht alltäglichen Anlagelagade hatte sich das Gemeinsame Schöffengericht Dresden zu befassen. Die Anklage richtete sich gegen den 31 Jahre alten Dentisten Eugen Wiesenborn, aus Heidenau. Es handelte sich kurz zusammengefaßt um folgende Angelegenheit: Der 40 Jahre alte selbständige Vitagraph Paul Triebe in Heidenau hatte Ende März vorigen Jahres, da er an einem Mundgeruch litten den Dentisten Wiesenborn aufgesucht. Nach dessen Untersuchung und Diagnose sollte die rechte untere Weisheitszahn zu 2/3 kariös sein. Eine Plombierung sollte sich nicht mehr durchführen, der Zahn müsse gezogen werden. Triebe glaubte, diese Diagnose sei richtig, deshalb erbot er gegen die Extraktion jenes Weisheitszahnes feinerlei Einwendungen. Der Angeklagte hatte bei dem Verlust, den Zahn zu ziehen, den Hebel auf einen benachbarten plombierten Zahn aufgesetzt, der dabei beschädigt wurde. Die Extraktion mißlang, da die Krone abbrach. Dann begann er den Zahn herauszumaiseln, was in sieben Stücken gelungen sei. Bei Ausführung dieser Arbeiten soll der Dentist einmal fest und in den Gummien gesunken haben. Am anderen Morgen brachte Triebe den Mund kaum auf, hatte auch große Schmerzen. Er suchte den Dentisten desfalls erneut in seiner Praxis auf, der ihm erklärte, es liege eine Rieferklemme vor. In den folgenden Tagen verschlimmerte sich das Befinden. Es entstanden erhebliche Anschwellungen. Triebe will zeitweise nahe am Erstickten gewesen sein. Wiesenborn hatte sofort einen Arzt mit zu Rate gezogen, der zur Operation oder zur Bormahme eines Kehlkopfchnittes geraten habe. Der Patient suchte daraufhin ein Dresdner Sanatorium auf, wo eine Operation erfolgte. Nachdem dies gescheitert, kam Triebe ins Friedrichshäuser Krankenhaus, dort

wurde er vom Zahnarzt Dr. Grape weiter behandelt. Durch diese mißglückte Zahnextraktion wuß Triebe über 1000 R. Unkosten resp. Auslagen zu verzeichnen gehabt haben. Der Angeklagte bestritt seine Schuld, er wolle alles getan haben was geschehen konnte. Nach umfangreicher Beweiserhebung forderte der Staatsanwalt die Verurteilung des Angeklagten wegen fahrlässiger Körperverletzung nach § 290 Abs. 2 StGB. Rechtsanwalt Wiele plädierte für Freisprechung, auf die das Gericht auch aufkam, da sich ein voller Schuldbeweis nicht führen ließ. Gegen das Urteil wurde von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. (R-n.)

Geändertes Urteil in einer Strafsache wegen Dintersiehung der Brauntweinmonopolabgaben. Ende September vorigen Jahres kam vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden ein größerer Strafprozeß unter der Aktenbezeichnung Schmalhoff und Genossen wegen Vergehens gegen das Brauntweinmonopolgesetz und die Reichsabgabenordnung zur Verhandlung. Von den fünf Angeklagten wurden zwei freigesprochen, die übrigen zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt. In jenem Strafverfahren handelte es sich um Be-

Seide muss mit Sorgfalt gewaschen werden! Welche Enttäuschung für Sie, wenn ein zartes, seidenes Kleidungsstück seine Farbe und Schmiegsamkeit schon nach einmaligem Waschen verliert! Gewöhnliche Waschmittel taugen nichts für solche feine Wäsche; zu ihrer Reinigung braucht man reinen Seifenschäum der Lux Seifenflocken. Sie bieten den besten Schutz für Ihre köstliche Wäsche. Normalpaket 50 Pfg. LUX Doppelpaket 90 Pfg. SEIFENFLOCKEN SUNLICHT GES. A.G. MANNHEIM

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hefethausen. Copyright by Greiner u. Comp., Berlin NW. 6. 11. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Ich habe es gestern gekauft... Und das wollte ich Ihnen heute allein sagen, Frau Jolanthe... Wenn Sie so denken wie ich, so bleibt das unter uns. Auch Eberle mag nur wissen, daß Sie es packen. Im übrigen haben wir zwei allein dann geschäftlich miteinander zu tun. Dabei werden Sie manches lernen, was Ihnen von Nutzen sein wird. Sie hatte ihn starr angesehen, nun fragte sie: Weshalb haben Sie das getan, wo Sie doch wußten, daß ich es kaufen wollte? Er ergriff ihre Hand und sagte herzlich: Auf diese Frage war ich präpariert. Es war der erste Tag, Ihnen dieses Haus wieder in die Hand zu geben. Die Leute verlangten Entschädigung, es mußte noch ein Käufer da. Auch wollten die Leute das auszubezahlt werden. Nun lassen Sie mich nicht im Stich und gehen Sie auf meinen Vorschlag ein. Ich möchte sonst ja doch wieder jemand einziehen lassen, wenn Sie es nicht tun. Und wenn ich dann das Wirtschaftliche nicht verständig und Ihnen nicht vollständig zahlen kann? Nun, so machen Sie eben Schulden — gegen mich! Ich helfe Ihnen schon wieder heraus, oder besser, ich glaube, Sie werden Ihre ganze Kraft einsetzen, um eben diese Schulden nicht zu machen, so wie ich Sie tagelange — und ich möchte sehen, ob ich recht vermute, das heißt, ob ich mich in Ihnen verrechnete — oder nicht. Da war er wieder, jener stille, stierende Blick, aber diesmal wußte sie ihm nicht aus. Sie richtete ihm langsam die Hand und sah ihn lange star an. Ich danke Ihnen, Sie sind, glaube ich, mein guter Geist. Sie geben mir meine alte Kraft zurück und den Glauben an mich selbst... Ja, ich will — und Sie sollen sich nicht täuschen. Das Dämmerdasein hat ein Ende, nun will ich bewußt leben und anderen nützen. Fest ruhten ihre Hände ineinander. Er lächelte endlich die seinen aus den ihren. Ihm war heiß geworden unter dem Aufleuchten ihrer dunklen Augen, das doch nicht ihm galt, sondern dem ersten Willen, das sie jetzt erfüllte. Ihm war es recht so, daß sie noch ahnungslos über seine Empfindungen zu sein schien. Die Zeit mußte ja kommen, wo er sich nicht mehr so vollständig zu beherrschen brauchte. Wäre nur erst die Scheidung vollzogen! Und wie lange würde es noch dauern, bis die lang gesponnenen Verhandlungen mit ihrem unerquicklichen Drum und Dran beendet waren... Aber an all das wollte er eigentlich jetzt nicht denken. Er war froh und glücklich, daß sie seine Absicht verstand und auf seinen Vorschlag einging. Eine beinahe heitere Ruhe glänzte auf ihrer beider Hägen, als sie in Markt bei Segor Semmler eintraten. Der gemütliche Wirt sah ihnen wieder mit ausgebreiteten Armen entgegen und sog Jolanthe in das helle Augenlicht, um ihr prühend in die Augen zu sehen. So ist's recht, Frau Anthe, meinte er treuherzig, wenn man einsehen tut, daß man mit dem Dasein, das über einen kommen ist, net an dem istmaen kommt, so

muß man halt a End machen und ein neues anfangen. Wenn man noch so jung und schön ist — wie Sie, steht einem die Welt noch auf — und gute Freunde, die Ihnen helfen wollen, sind auch da. Hier der Herr Wendemann zum Exempel. Wenn Sie erst Ihre Häußl im Herbst bezogen haben, werden sich auch die Mieter finden. Jeden Gast, den ich hier nimmer unterbringen kann, schick ich Ihnen in die Kamrau hinüber, und es sind ihrer gar viele, denen ich kein Obdach oft geben kann. Mit der Arbeit und denen von Kindheit an gewöhnten Verhältnissen wird auch der Frohsinn wieder in die lieben Augen kommen. Wollen muß man, dann ist die Hälfte schon gewonnen. Er ließ ihre Hände gar nicht los, so gut und so ehrlich meinte er es. Gestern hatten wir hier 's Haus überdull, erzählte er unter anderem. Ein Sänger war da, von der feinen Cort! Der kam gegen Abend mit dem Locken Vogel, den Staffi, daher und setzte sich an das Klavier. Bis in die Nacht 'nein ging das Gesänge, schöner hab' ich des mein Lebtag net gehört. Als ich ihn fragen tat, ob er von der Oper oder vom Theater sei, lachte er und meinte, ganz so schlimm fände es nicht mit ihm... Er fragte auch nach Ihnen — und sagte, es sei ihr Freund! Er suchte in Jolanthes Gesicht, aber sie schweig. Er hat übrigens für acht Tage hier Quartier genommen — soll ich ihm sagen, daß Sie grad da sind? Nein, nein, erwiderte sie schnell. Wie ist's schon recht, meinte er, es geht mich ja des all's net an — aber so 'ne Sort von Freund sollten Sie sich jetzt in Ihrer einsamen Lag' vom Hals halten. Solche Keut' sind Blutsauger — gilt's net ums Geld — so gilt's eben um Leib und Seel' — und dazu sind Sie eigentlich zu schwach. Wie peinlich waren ihr diese ehrlichen Worte in Hennings Gegenwart. Henning stand ruhig da und lächelte still vor sich hin, als wollte er sagen: Hörs nur zu, es ist eine goldene Wahrheit, was jene treuen Lippen dir sagen. In ein paar Wochen, wenn der Herr fort ist, komme ich zu Ihnen, sagte sie, nur mühsam die Befangenheit abzuwinden. Hab' ich mir dacht, meinte er nickend. In Verhiesgaben nehmen's jetzt in der Saison hohe Preis — und die liebe Natur können Sie hier bei mir billiger und ebenso schön haben... Nach einem kurzen Umsitz traten sie den Heimweg wieder an. Die Sonne schien heiß in die Täler hernieder. Ihr goldiger Glanz spam. sich um die Buchen und Tannen. Die Höhe murmelte geschäftig dahin und in der Ferne leuchtete der Schnee der Berge in der klaren Luft. Henning wies auf die schwarz heraustrretenden Faden des Wahnmannes und sagte leiser: Als ich dort oben mit dem Eberle war, habe ich einen schweren Tag gehabt. Damals kannte ich Sie noch nicht so wie heute. Aber mit jedem Schritt, den ich höher in das rote Gestein trat, wuchs mein Glaube an Sie und Ihren Charakter. Wenn ich mich in Ihnen getraut hätte, würde ich den Glauben an die Frauen im allgemeinen wirklich verloren haben. Sie lächelte, als er das sagte. Weshalb? fragte sie halblaut. Wer im Unglück steht sieht und läßt oft falsch und verareit sich leicht in der Wahl seiner Freunde.

Als er sah, daß sie blaß geworden war, fragte er plötzlich herzlich: Soll ich still sein davon — ich tue es gern. Bitte, ja, antwortete sie aufatmend. Langsam schritten sie weiter. An einer Wiege zu Füßen einer bewaldeten Höhe blüht an der Chauffee hemmte er den Schritt und wies auf ein kleines Kreuz. Es war mitten in der grünen und blühenden Wiege errichtet, sein Heiligenschein hing daran, nur das schwarze Holz Karze unheimlich in die lockere Natur hinein. Dort ist einmal ein Nord geschoben, erzählte er. Ein Bursche hat den anderen bei hellem Tage aus Eifersucht erschlagen. Jetzt sitzt der arme verblendete Kerl im Kerker. Sie nickte, sie kannte die Geschichte. Man erzählte sich, daß der Ermordete der Bräutigam der Staffin gewesen sei, und seit seinem Tode habe sie das lockere Leben begonnen. Die Amtsgerichtsbedin erwartete sie mit sorgendem Gesicht. Sie erzählte, es sei aus der Villa Eldorado soeben ein Brief angekommen. Eberle habe ihn geöffnet, er sei in ihrem Kummer und erwarte sie. Als Jolanthe zu dem Bruder dorthin ging, legte er sich ihr wieder bestemmend auf's Herz. Was würde Lotta erkennen, um ihr diesen Schritt schwer zu machen? Und daß er dies versuchte, war selbstverständlich. Eberle sah ganz verblüht am Tisch und sprang wie erlöst auf, als sie eintrat. Er hat geschrieben, stieß er mühsam hervor, das heißt, er hat diktirt — weil er von roher Hand, wie er das nennt, so zugerichtet sei, daß er schwer darniederliege — und Herka hat schreiben müssen — Anthe, und sie hat geschrieben, was er wollte... Er rang ordentlich nach Atem, als er das sagte. Sie überflog den Brief mit der stillen letzten Handschrift und legte ihn schweigend auf den Tisch. Und das mag der Kerl dir zugumuten, sagt noch — bei ihm zu bleiben — und dich an ein Versprechen zu erinnern, das du gegeben hast — um Herka's willen — und sie schreibt diese so unerschämten Worte alle selber — ganz mechanisch und gehorjam nieder. — Und die gemeine Erziehung zum Schluß, du wärdest diesen Schritt bereuen, das Recht sei gegen dich. Und das alles läßt er das ahnungslose Kind schreiben — Anthe, ist es nicht entsetzlich? Er preßte die Schläfen mit den Fäusten und stöhnte. Einen solchen Brief habe ich erwartet! Herka hat immer getan, was er sagte, so war es von Anfang an. Aber, dabei geht sie ja selbstlich zugrunde, Anthe! Wie leid tat er ihr in seiner Verzweiflung und es konnte doch niemand helfen. Allmählich wurde er ruhiger. Er steckte den Brief zu sich und sagte: Ich werde darauf antworten. Es geht das alles fortan durch meine Hand, du rührst die Feder gegen diesen Nicht mehr an, hörst du, Anthe? Sie freizettelte sein Gesicht. Armer lieber Junge, was mach' ich dir für Rott! Tuß du schon in so jungen Jahren all das mit leiden müßt, ist jetzt noch mein einziger Kummer. Mit all dem anderen bin ich ja längst fertig. Er stürzte aus dem Zimmer, sie sollte seine Erschütterung nicht sehen. Nun eilte er zu Henning in das Hotel zur Post. Noch am selben Abend hatte er nach Rücksprache mit diesem einen Brief an seinen Schwager gerandt. Er